Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 34 (1967)

Rubrik: Die Seite des Naturschutzes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite des Naturschutzes

Dr. Walter Rytz

Das Jahr 1966 zeigte im Blickwinkel des Naturschutzes das erwartete Geschehen: die Auseinandersetzungen zwischen den zivilisierenden und den reservierenden Kräften. Jene beabsichtigen zu bauen und zu bebauen, so daß sich Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten und der Ertrag mehren. Diese möchten die von der Natur gewollte Landschaft erhalten, weil sie schön und gesund ist. Wie weit die kultivierte, die bebaute Landschaft auch schön ist, darüber wird man sich schwer einigen können. Sicher sind viele vom Menschen errichtete Bauwerke schön, ja erhaben, oder dann gut in die Naturlandschaft eingepaßt und damit lieblich, heimelig. Viele andere aber sind zwar nützlich, aber unschön, das Landschaftsbild störend. Das Werk der unbeeinflußten Natur ist jedoch immer schön.

Gewiß braucht es heute überall, wo Menschen leben, beides, die Kulturgüter und die natürliche Landschaft. Bei der eingangs erwähnten Auseinandersetzung geht es lediglich um das Maß, um das Verhältnis der beiden. Es gibt Extremisten, die finden, in einer Umwelt von 99 % Kulturwerk, also Kunstbauten, und nur 1 % Natur (das Aquarium im Wohnzimmer und das Blumenkistchen auf dem Balkon) sei das Leben am angenehmsten. Das sind wohl Ausnahmen, denn die meisten Leute wünschen sich auch einen Garten, öffentliche Parkanlagen (wer freute sich nicht über den Gotthelfpark mit seiner imposanten Schwarzföhre) und schöne Erholungslandschaften in der Umgebung. *Das Unterbergental,* ein landschaftliches Kleinod, auch für das Auge ruhig, ohne Telephonstangen und störende Kunstbauten, ist weitherum beliebt als Ausflugsziel oder zur Durchfahrt. Es sind Bestrebungen im Gang, dieses Tälchen so zu erhalten, wie es heute ist. Die Wälder mit ihren frischen Farben, je nach Jahreszeit hellgrün, dunkelgrün oder gelb-rot, mit ihrem reichen Blumenteppich, und die Waldränder bieten dem Auge viel Abwechslung. Den ganzen Herbst über blühen am Südhang, entlang der Straße, die gelben Nachtkerzen, bis ihre Blätter rot geworden sind und abfallen. Fährt man dann Bern zu, über die *Lutzeren,* so wird man dort der großen *Kehrichtablage* ansichtig, die

landschaftlich ganz unschön und, im Hinblick auf die Wasserfassungen, gefährlich ist. Die Auseinandersetzungen zwischen «zivilisierenden und reservierenden Kräften» hat sich denn hierüber auch in höhere Tonstärke gesteigert, vom einfachen Gespräch über die Diskussion bis zum Kampf um sauberes Wasser und reinen Boden. Es scheint sich nun wenigstens die Einsicht durchzuringen, daß unverarbeiteter Kehricht und Schutt hier wie überall heute nicht einfach deponiert werden darf. Ganz nüchtern, mit wissenschaftlichen Überlegungen, stellen wir fest, daß die freie Kehrichtdeponie nur auf ungebrauchtem Boden weitab von Siedlungen zu verantworten ist. Das gibt es aber in unserem Lande gar nicht. Die organischen Reste der Kultur werden nämlich von gierigen Draufgängern gefressen, die eine üble Wüstenei zurücklassen. Es sind von den vielen Fäulnisbakterien bis zu den wilden Ratten vielerlei Lebewesen, die nur durch Viren, dann auch durch Marder und Raubvögel, für deren Nutzen man leider meist kein Verständnis findet, in Schach gehalten werden können. Der moderne Abfall enthält zudem äußerst resistentes Packmaterial, das Generationen überdauert. Darum muß der Kehricht verbrannt werden. Die Deponie der Asche ist dann immer noch ein Problem, aber ein leichter lösbares.

Unsere Generation hat schwere und teure Aufgaben zu lösen: die Kehrichtverbrennung, die Abwasserreinigung, neben bedeutenden anderen. Wenn der Naturschutz belehrt, diskutiert, kämpft für eine natürliche Landschaft mit sauberem Wasser und für Kehrichtvernichtung, so geht es letztlich um Gesundheit und Wohlbefinden der Lebewesen, vorab der Menschen. In dieser Erziehung muß man oft beim Kleinen, scheinbar Unwichtigen anfangen. Beim Spazieren über die Flühe oder unter den Flühen durch, der Emme entlang, soll man sich bewußt werden, daß man durch eine schöne und interessante Landschaft geht, durch einen natürlichen Park, in dem man nicht Abfall deponiert oder verbrennt. Im Gotthelfpark und im Schulgarten beim Gymnasium tut man es ja auch nicht. Die seltenen, an den Flühen besonders geschützten Pflanzen sollten nicht ausgerissen werden. Man kann sie im Jura reichlich finden und darf sie dort – in einigen Exemplaren – auch pflücken. An den Flühen aber sollte man sie leben lassen, weil sie von nirgendher wieder ersetzbar sind. Unsere Flühe stellen pflanzengeographisch eine sonderbare Insel dar mit Überbleibseln aus einer sehr viel früheren, klimatisch anderen Zeit.

Schutz der Emmelandschaft, Schutz der Moore und Wälder, Abwasserreinigung und Kehrichtverbrennung, Kampf der Vernichtung natürlicher, gesunder Gewässer (der Oberholzbach bei Utzenstorf fließt nun durch Betonröhren;

dieser Kampf ging verloren), dafür setzten sich im vergangenen Jahr die am Naturschutz Interessierten ein: unsere Behörden, die Lehrerschaft unserer Schulen, der Naturschutzverein Unteremmental als Sektion des Bernischen Naturschutzverbandes und viele an der Erhaltung bestimmter Lebewesen interessierte Vereine und Einzelpersonen. Vor dem Kampf schrecken wir nicht zurück, wenn er mit loyalen Mitteln geführt wird; aber lieber wäre uns allen doch die weniger lautstarke Diskussion oder das beratende Gespräch, die gemeinsame Planung. Auch dafür waren dieses Jahr hoffnungsvolle Ansätze festzustellen. Hoffen wir auf intensivierte gemeinsame Landesplanung, bei der die *Erholungslandschaft* zu ihrem vollen Recht gelangt.